

Gottes Zusage an uns Sommerpredigt 2026 zum Aaronitischen Segen

von Friederike Krippner

Liebe Gemeinde,

an diesem Sonntag, einen Sonntag nach Pfingsten, feiern wir Trinitatis. Das ist der Sonntag, der die Dreifaltigkeit in den Mittelpunkt stellt. Und darum geht es heute um die Zahl Drei. Und um die Versuchung, die in dieser Dreizahl steckt.

Versuchung ist schon ihre Überzeugungskraft. Meine Doktormutter hat mir als Doktorandin den Tipp gegeben: „Wenn Sie für irgendetwas argumentieren wollen, nennen Sie immer drei Gründe. Wenn Sie etwas belegen wollen, geben Sie drei Beispiele. Wenn Sie einen Titel suchen, listen Sie drei Begriffe. Das wirkt. Bei zwei sucht man den Gegensatz, nicht das Muster; und vier oder mehr wirkt beliebig. Bei drei wirken Sie am überzeugendsten.“

Mal sehen ob das bei Ihnen funktioniert ... Ich starte jedenfalls mit drei biblischen Geschichten:

Ein Mann, 75 Jahre alt, und seine Frau, immerhin auch schon 65 Jahre alt. Ein stolzes Alter für einen Neustart. Aber genau diese beiden werden von Gott aufgefordert, ihre Heimat und ihre Verwandten zurückzulassen, also all das zu verlassen, was sie kennen, und von vielen derer Abschied zu nehmen, die sie lieben. Eine ganz schöne Bürde, so ein Neustart auf Befehl. Aber ihr Gott lässt die Eheleute nicht einfach so aufbrechen, sondern schenkt ihnen einen Segen: *„Und ich will dich zum großen Volk machen“*, das sagt Gott zu dem Mann, und dann weiter, *„und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“* (Gen 12,2-3).

Ein anderer Mann, älter noch, fast vollständig erblindet, spürt, dass er bald sterben wird. Er hat zwei Söhne. Sein Lieblingssohn ist der ältere der beiden, und ihn nun will er segnen kurz vor seinem Tod. Aber ein Graben geht durch die Familie. Denn seine Frau wiederum hat den Jüngeren als Lieblingssohn. Dieser Jüngere, sanfter als der Ältere im Auftreten, klüger wohl auch und weniger impulsiv, dieser Jüngere soll nach dem Willen der Mutter den Segen kriegen, den der Vater dem Älteren, dem Erstgeborenen zugesagt hat. Ein Ehedrama steckt hinter dieser Geschichte eigentlich, und wie nicht selten in den biblischen Texten gewinnt – die Frau. Durch ihre Tricks hält der Mann auf seinem Sterbebett den Jüngeren für den Älteren und spricht über diesen jüngeren Sohn den Segen: *„Gott gebe dir vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Wein die Fülle. Völker sollen dir dienen, und Stämme sollen dir zu Füßen fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und deiner Mutter Söhne sollen dir zu Füßen fallen ... Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet!“* (Gen 27, 28-29). Als der Ältere dann etwas später zu seinem Vater kommt und den versprochenen Segen erbittet, da merken beide, Vater wie Lieblingssohn, dass sie betrogen worden sind. Allein, der Vater kann den Segen, den er aus Versehen dem Jüngeren spendete, nicht einfach zurücknehmen. Da weint der ältere Sohn verzweifelt: *„Hast du denn nur einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater!“* (Gen 27,38). Aber diesen Erstgeburtssegens, den kann der Vater nicht mehr geben. Es bleibt dem älteren Sohn nur ein sehr ambivalentes Segenswort des Vaters: *„Siehe, du wirst wohnen fern vom Fett der Erde und fern vom Tau, der vom Himmel kommt. Von deinem Schwerte wirst du dich nähren, und deinem Bruder sollst du dienen. Aber es wird geschehen, dass du einmal sein Joch von deinem Halse reißen wirst“* (Gen 27,39-40).

Eine letzte, die dritte Geschichte noch: Eine Frau wünscht sich nichts sehnlicher als einen Sohn. Denn es ist nicht nur unheimlich traurig für sie, kein eigenes Kind zu haben, sondern mehr noch: Es demütigt sie. Denn die zweite Ehefrau ihres Mannes hat eigene Kinder und beleidigt und quält darum diese erste, kinderlose Frau. Diese Demütigung muss man vor dem Hintergrund der antiken Welt sehen, in der der Wert der Frau wesentlich davon abhängt, ob sie Mutter der Nachfahren ihres Mannes ist. Umso bemerkenswerter ist es, dass der Mann dieser Frau darauf beharrt, dass er sie liebt, ganz egal, ob sie Nachkommen zeugt oder nicht. Er tröstet sie, er verweist auf seine Liebe, die doch mehr wert sei als zehn Söhne. Aber es hilft nichts. Die Frau ist verzweifelt. Und darum betet sie im Tempel. Sie betet und fleht Gott an, ihr einen Sohn zu schenken; und sie betet so inbrünstig, dass sie der anwesende Priester für betrunken hält. Er will, dass sie aufhört zu trinken. Als er aber erfährt, dass nicht der Wein, sondern die Verzweiflung aus ihr spricht, da segnet er die unglückliche Frau: *„Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben, was du von ihm erbeten hast“* (1. Sam 1,17). Und der Segen wirkt. Sie empfängt einen Sohn, den sie, nachdem sie ihn entwöhnt hat, in den Tempel bringt – aus ihm wird ein bedeutender Prophet.

Drei Geschichten einer antiken Welt, die uns einerseits fern scheint, mit eigenen Regeln, die nicht mehr unsere sind. Aber drei Geschichten auch, die uns ganz nah kommen können, weil es um Erlebnisse und Emotionen geht, die unser menschliches Leben ausmachen. Es geht um Abschied und Aufbruch, um Liebe und um List, um Erniedrigung und Erhöhung – und es geht auch: um die Kraft, ja um die Wirksamkeit des Segens.

Drei Geschichten über den Segen, und alle drei aus dem Alten Testament. Natürlich gibt es auch viele Segensgeschichten im Neuen Testament: Denken Sie nur an Jesu Segnung der Kinder (Mk 10,13-16), den Segen, währenddessen Jesus in den Himmel fährt (Lk 24,51) oder die vielen Segen, die Paulus in seinen Briefen formuliert. Aber der Segen, um den es heute geht, und der Segen, den Sie mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit in den allermeisten Gottesdiensten am Ende hören - dieser Segen steht im Alten Testament. Ich lese den heutigen Predigttext noch einmal vor:

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet:

Der HERR segne dich und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne. (Num 6,22-27)

In diesem Segen ist sie wieder, die Zahl Drei. Hier findet sie sich im Aufbau des Segens. Im hebräischen Text steht da, wo Luther mit „HERR“ übersetzt, das Tetragramm JHWH. Weil im Judentum der Gottesname traditionell nicht ausgesprochen wird, wird dieses Tetragramm in aller Regel mit „Adonaj“ wiedergegeben, das heißt so viel wie: mein Herr. Luthers Übersetzung mit „Herr“ ist daher durchaus schlüssig. Und dieses „Herr“ wird nun dreimal erwähnt und strukturiert damit den Segen: 1) Der Herr segne Dich und behüte Dich – das ist die Bitte um Schutz –, 2) der Herr lass sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig – da geht es um Gottes Gunst –, und 3) der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe Dir Frieden – da wird der Wunsch nach Frieden ausgedrückt. Der ist hier ganz umfassend gemeint, im Sinne des „Shalom“, also nicht allein als Abwesenheit von Krieg, sondern als ein umfassender Zustand des Heils.

Wegen dieses dreifachen Parallelismus‘ im Aufbau des Segens und den damit verbundenen drei Wünschen – nach Schutz, Gunst und Frieden – ist diese biblische Textstelle auch zum Predigttext des heutigen Sonntags im Kirchenjahr geworden. Trinitatis ist jener Sonntag im Jahr, der das zunächst einmal gar nicht so eingängige Konzept feiert, dass wir als Christinnen und Christen an *einen* Gott glauben, der aber erstaunlicherweise drei Erscheinungsformen hat: Gott, Sohn und Heiliger Geist. Zu

verstehen, wie das eigentlich gemeint ist, dieses „Drei in Eins“, das hat viele kluge Theologinnen und Theologen beschäftigt. Aber: In der Bibel kommt dieses Konzept der Trinität als solche nicht vor, es wurde erst später entwickelt, bei mehreren Konzilen und Synoden, so 200 bis 700 Jahre nach Christi Geburt. Im Neuen Testament steht nichts von Trinität, und schon gar nicht im Alten Testament, das uns ja mit unserem jüdischen Erbe verbindet – und das Judentum kennt bekanntlich keine Trinität. Dass der Segen, um den es hier geht, also aus drei gleich aufgebauten Versen besteht, sollte uns nicht glauben lassen, dass hier die Trinität angesprochen wäre, im ersten Vers also Gott, im zweiten der Sohn und im dritten der Heilige Geist. Diese Lesart findet man immer wieder in Predigten zu diesem Segen – aber das ist eine merkwürdige Aneignung unserer jüdischen Wurzeln, die die Schönheit und den Zuspruch des Segens eher verstellt.

In einem Brief im Dezember 1943 aus dem Militärgefängnis Berlin-Tegel hat Dietrich Bonhoeffer sehr eindringlich beschrieben, wie befreiend und wie erhellend es wirkt, wenn man die Texte des Alten Testaments nicht allzu freudig auf das spätere Christentum hinbiegt, sondern für sich wahrnimmt – und wie beflügelnd in diesem Sinne beide Teile der Bibel dann tatsächlich aufeinander bezogen werden können:

„Ich spüre übrigens immer mehr,“ so schreibt Bonhoeffer, „wie alttestamentlich ich denke und empfinde; so habe ich in den vergangenen Monaten auch vielmehr Altes Testament als Neues Testament gelesen. Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen; nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, daß mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben; nur wenn man das Gesetz Gottes über sich gelten läßt, darf man wohl auch einmal von Gnade sprechen, und nur wenn der Zorn und die Rache Gottes über seine Feinde als gültige Wirklichkeiten stehen bleiben, kann von Vergebung und von Feindesliebe etwas unser Herz berühren. Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m. E. kein Christ.“

Also: Es spricht vieles dafür, Texte nicht vorschnell einzugemeinden, nicht nur, weil es irgendwie unangemessen ist, weil wir gelernt haben, dass man das nicht soll, sondern: Weil man die Texte damit kleiner macht und weil man den Reichtum der Bibel damit beschneidet. Und in welchem Kontext steht eigentlich dieser Segen? Er steht im 4. Buch Mose (Numeri), das von den Wanderungen des Volkes Israel durch die Wüste erzählt. Die Israeliten haben den Sinai verlassen und sind auf dem Weg ins Gelobte Land. Und in dem Kapitel, in dem unsere heutigen Verse stehen, geht es um sehr konkrete Anweisungen, um Reinheitsgebote, aber eben auch um Anweisungen an die Priester. Der Segen, den wir am Ende des Gottesdienstes hören, das ist ein Segen, den nicht Mose zuerst spricht. Es ist vielmehr eine Reihung: Gott spricht zu Mose und sagt Mose, er solle wiederum Aaron sagen, wie Aaron und dessen Nachfolger den Segen sprechen sollten: *„Und der HERR redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet.“* – und dann folgt der Segen. Bis heute sprechen im Judentum Rabbiner – und nur Rabbiner – diesen Segen zu bestimmten Anlässen. Sie sind die Mittler zwischen dem direkten Gotteswort und dem Volk. Dieser Segen ist eine ganz konkrete Zusage Gottes.

Wie konkret-unkonkret Segenszusagen sind in den unterschiedlichen Segensgeschichten des Alten Testaments, dafür erinnere ich an die drei Geschichten, die ich eingangs erzählt habe. Sicher haben Sie mindestens die ersten zwei Geschichten erkannt. Bei der ersten Geschichte ging es, na klar, um Abraham, der auszieht und später noch im hohen Alter mit seiner Frau Sara einen Sohn bekommt. Gottes Segen: *„Ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein“*, erfüllt sich: Abraham wird Urvater des jüdischen Volks, einer der Altväter des Christentums, ein großer Prophet im Islam. Aber bis es so weit kommt, das wissen Sie auch, gibt es viele Windungen,

denn es ja anfangs unklar, wie die alten Eheleute eigentlich zu einem Nachkommen kommen sollen, damit sich der Segen erfüllt. Der Segen wirkt also sehr konkret, obgleich der Weg zu seiner Erfüllung im Moment des Segnens denkbar unkonkret bleibt.

Und die zweite Geschichte? Die kreist natürlich um den alten, fast erblindeten Isaak und um seine Frau Rebekka sowie die gemeinsamen Zwillinge, Esau und Jakob, die schon im Mutterleib streiten, ein Streit, der in dem eingangs geschilderten erschlichenen Segen einen vorläufigen Höhepunkt findet. Jakob, der Jüngere, Rebekkas Lieblingssohn, dieser Jakob, der sich den Erstgeburtssegens erschlichen hat, wird zwölf Söhne haben, die die zwölf Stämme Israels bilden. Obgleich es zu einer Versöhnung von Jakob und Esau kommt, bleibt das Verhältnis von Jakobs und Esaus Nachfahren ambivalent – wie ja auch Isaaks Segen für Esau.

Die dritte Geschichte, die ich erzählt habe, ist vielleicht ein wenig unbekannter, da geht es um Hanna, die, nachdem sie durch den Priester Eli gesegnet wird, endlich einen Sohn gebärt – und zwar keinen Geringeren als den späteren Propheten Samuel.

Was diese drei Geschichten zeigen: Der Segen ist immer ein Wort, das Wirklichkeit nicht beschreibt, sondern bewirkt. Die Situation, in denen alle Protagonisten der Geschichten den Segen bekommen, sind Schwellen- oder auch Krisensituationen: Unklar ist, was wird. Der Segen eröffnet einen Raum, in dem Wirklichkeit werden kann.

Den Aaronitischen Segen hat erst Luther zu einem festen Bestandteil des Gottesdienstes gemacht. Noch immer enden die meisten evangelischen Gottesdienste mit ihm – und Teil der Reformation ist übrigens auch, dass – anders als im Judentum, anders aber auch als im Katholizismus – nach heutigem Verständnis jeder und jede Gläubige diesen Segen sprechen darf. Luther hat also – ungeachtet seines Antisemitismus – diesen Segen eingeführt, der vorher nur vereinzelt Teil der Liturgie war. Demgegenüber sprechen Priester der katholischen Gottesdienste häufig vor dem Entlassungsruf den trinitarischen Segen: „Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist“. Beide Segensformeln haben mit der Zahl Drei zu tun, aber während der trinitarische Segen eben tatsächlich die Dreifaltigkeit in den Mittelpunkt stellt, stehen im Mittelpunkt des Aaronitischen Segen die ganz konkreten Wünsche an Gott: Schutz, Gnade und Frieden. Und gerade wegen dieser Konkretionen, ist dieser Segen so schön.

Es soll Menschen geben, die nur wegen des Segens am Ende in den Gottesdienst kommen. Es gibt empirische Untersuchungen dazu, dass das Sprechen des Segens eines der ganz wenigen Tätigkeitsfelder in der Kirche ist, das eigentlich kaum Widerspruch herausfordert. Segen ist auch in einer säkularisierten Welt etwas unbedingt Gewolltes. Wir wollen Segen spüren, manchmal auch ein Segen für andere sein. Und wenn wir uns den Kontext dieses Segens vor Augen führen, wenn wir ihn wahrnehmen als einen Segen, der fest verankert ist in der Welt des alten Israels, vielleicht entfaltet er dann heute für Sie noch etwas mehr von seiner Magie: Denn fast magisch war er gedacht, der Segen im Alten Testament, nicht zurücknehmbar, eng verbunden auch mit dem Fluch, Raum eröffnend, Wirklichkeit verändernd und vor allem – eine feste Zusage an Gott für uns, dass wir nicht alleine sind auf dieser Welt, dass wir unsere Wege nie alleine gehen müssen, möge es um uns herum gerade hell oder dunkel sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie all das spüren und mit in die nächste Woche nehmen können, wenn Sie heute am Ende dieses Gottesdienstes gesegnet werden.

Amen.